

Hanna Braun, im Januar 2014

Vom 09.09.2013 – 20.12.2013 absolvierte ich mein Schulpraxissemester an der Agnes-von-Hohenstaufen Schule in Schwäbisch Gmünd. Zuvor hatten meine Kommilitonen und ich am didaktischen Seminar in Stuttgart zwei Tage lang eine Blockveranstaltung zur Vorbereitung auf das Praktikum und waren alle sehr aufgeregt, was die Schüler von uns „fast-noch-Schülern“ wohl halten würden. Ich muss ehrlich zugeben, dass ich nicht genau wusste, was als Lehrer an der Schule anders ist als als Schüler, abgesehen von dem Unterschied, dass man jetzt derjenige ist, der vorne steht. An der Uni hatten wir neben Hausarbeiten und Datenerhebungsvorlesungen sowie zahlreichen Seminaren zur Frühpädagogik über das Leben als Lehrer nur sehr wenig gelernt und deshalb wohl keine genaue Vorstellung vom Lehrer-Dasein.

Diese Lücke wollte ich füllen und Dank der kompetenten Unterstützung meiner Fachlehrer und meinem Ausbildungslehrer und einigen weiteren Kollegen durfte ich verschiedene Unterrichtsformen und Herangehensweisen ausprobieren. Am Anfang wurde mir gesagt, dass ich mir selber aussuchen durfte, welche Klasse und wie ich unterrichten wolle. Die einzige Vorgabe waren die 30 vorgeschriebenen Stunden zu unterrichten und die 100 Stunden zu hospitieren. Meine Fachlehrer und mein Ausbildungslehrer besprachen alle meine „Gehversuche“ ausführlich mit mir und gaben mir zahlreiche Tipps, was ich wie ändern könnte und berichteten mir von eigenen Erfahrungen in ähnlichen Situationen.

Meine erste Stunde durfte ich schon in der zweiten Woche bei meinem Ausbildungslehrer halten. Da wir kein gemeinsames Fach hatten (er M und DV und ich PP und GGK) durfte ich eine Mathestunde in seiner BKFH-Klasse übernehmen. In gewisser Weise war es ein Sprung ins kalte Wasser, da ich außer in der Schulzeit bei Referaten und GFSen noch nie vor einer Klasse stand und Mathe auch noch nie meine Stärke gewesen war. Daher war ich, als die erste Aufregung verflogen war und relativ entspannt vor der Klasse aus Schülern stand, die größtenteils älter waren als ich, überrascht, wie sicher ich mich fühlte und wie viel Spaß mir das Unterrichten machte. Ich hatte mir das „Im-Mittelpunkt-Stehten“ etwas unangenehmer vorgestellt, doch ich merkte, dass nicht in erster Linie ich der Mittelpunkt war, da der Lehrer theoretisch nur Vermittler des Stoffes ist und nicht der Unterrichtsgegenstand selbst.

Meine nächsten Stunden durfte ich in den 12er-SG-Klassen in Pädagogik und Psychologie halten, was mir ebenfalls sehr viel Freude machte, da die Schüler alle sehr motiviert und freundlich waren und sich dankbar für alle Bemühungen meinerseits zeigten, das Thema möglichst übersichtlich, anschaulich und interessant zu vermitteln. Ich setzte mir zu Beginn das Ziel, alle Schüler dazu zu bringen, freiwillig mit zu arbeiten und mindestens genauso eine Begeisterung wie ich sie hatte an dem Fach zu bekommen. Etwas irritiert habe ich die Schüler zu Beginn, da ich erst voller Überzeugung die Theorien von Freud vorstellte und dann genauso überzeugt die Kritik an Freud. Deutlich wurde mir durch mein Praktikum auch, wie wichtig für die Schüler Werte sind, die der Lehrer vermittelt und woran sie sich dann auch im Leben orientieren können.

Mit meinem Fach Gemeinschaftskunde und Geschichte hatte ich zunächst Startschwierigkeiten, da gerade in diesem Fach die Spanne des Wissens bzw. Nichtwissens sehr breit ist – von fast nichts bis sehr viel. Am Anfang setzte ich zu viel Vorwissen voraus und erschlug die Schüler mit Daten und Zusammenhängen. Nachdem mir bewusst wurde, dass ich zu viel voraussetzte und versuchte, mehr mit Anschauungsmaterial und Bezug zur eigenen Lebenswelt zu arbeiten, kamen von Seiten der Schüler plötzlich immer mehr gute Beiträge und Ergänzungen, mit welchen ich nach den ersten

Stunden überhaupt nicht gerechnet hatte. Teilweise fingen wir sogar an, interessanten Fragen nachzugehen und vom eigentlichen Thema abzuschweifen, wie ich das aus meinem Schülerdasein kannte und am Unterricht geliebt hatte. Leider fehlte uns die Zeit für ausführlichere Diskussionen und ich musste an den spannenden Stellen oft abbrechen.

Lehrer ist man mit der ganzen Person, mit allen Stärken und Schwächen und es lässt sich nichts verstecken. Das ist faszinierend und erschreckend zugleich. Ich merkte zum Beispiel, welche Auswirkungen es auf die Motivation der Schüler hatte, wenn ich müde oder abgelenkt war. Auch im Kollegium stand man zu sich selber und ging in den Gesprächen offen mit Vorschlägen und Eindrücken um. Vom Kollegium der Agnes-von-Hohenstaufen Schule war ich durchweg positiv überrascht. Die ganze Schule arbeitete eng zusammen. Es wurde versucht, wirklich jedem Schüler zu helfen und oft taten sich spontan oder geplant kleine Grüppchen von Kollegen zusammen, die das Problem besprachen, sich über eigene Erfahrungen mit dem Schüler austauschten und sich so gegenseitig den Rücken stärkten und versuchten, den Schüler besser zu verstehen. Auch wurde ich als Praktikant von Anfang an sehr freundlich in das Kollegium aufgenommen und erfuhr sehr viel Unterstützung bei allen Kleinigkeiten wie bei der Bedienung des Kopierers, gute Unterrichtsmaterialien zu finden oder auf unerwünschte Schülerstörungen entsprechend zu reagieren. Sie ermutigten mich auch immer, wenn etwas nicht gleich klappte oder ich mit meinem Ergebnis nicht zufrieden war. Viele Kollegen interessierten sich sehr für meine „besondere“ Position „Studentin als Lehrerin“ und berichteten mir gerne, wie es ihnen damals als Anfänger ging und was sich im Laufe eines Lehrerlebens ändert. Sehr dankbar war ich für den guten Austausch an dieser Schule, für jede Unterstützung und für das freundliche Klima, bei welchem sich jeder angenommen, als Individuum betrachtet und mit seinen Sorgen und Problemen ernst genommen und gut aufgehoben fühlen kann.

Eine Herausforderung, die die Berufliche Schule kennzeichnet, sind die verschiedenen Bildungswege, die hier zusammentreffen. Ich durfte die 12er, eine Abitursklasse, eine Eingangsklasse des Gymnasiums, eine VAB-Klasse, eine BKFH-Klasse und eine BKP-Klasse unterrichten. Jede Klasse ist anders und je nach Profil und angestrebtem Abschluss durch ein anderes Niveau, andere Herausforderungen und andere Konstellationen charakterisiert. Beispielsweise waren die SG-Klassen teilweise reine Mädchenklassen, während am EG auch einige Jungs waren und sich die Schüler im BKP für ganz andere Dinge interessierten und teilweise völlig andere Lebenswelten hatten als die SG-Schüler. Gerade diese Herausforderung, erst einmal grob abzutasten, was die Schüler beschäftigte, interessierte und wie man sie motivieren konnte, faszinierte mich. Eine Klasse beispielsweise hatte einen ungeheuren Wissensdurst und war erst zufrieden, wenn dieser gestillt war. Eine andere Klasse forderte von mir erst ein, ernst genommen und verstanden zu werden, bevor ich sie für den Unterrichtsstoff motivieren konnte, wobei mir dann aber auch sehr viel Wertschätzung und Interesse entgegengebracht wurde. Diese Zusammenarbeit mit der ganzen Klasse und die Herausforderung, die Klasse als geschlossene Gruppe zu respektieren und mit ihr zu arbeiten, machte mir am meisten Freude.

Ich durfte teilweise auch Stunden ohne begleitenden Lehrer halten, was erst mal schwieriger als das begleitende Unterrichten war, da ich völlig von meinem eigenen pädagogischen und fachlichen Wissen abhängig war und der Lehrer nicht als „Joker“ einspringen konnte. Doch die Schüler wussten das und nutzten meine Situation nie aus, allerdings spürte ich den geringen Altersabstand von mir zu den Schülern in diesem Moment stärker und war froh, dass ich noch ein paar Studienjahre habe, bevor ich alleine für eine Klasse verantwortlich bin.

Bereichernd waren zudem alle außerschulischen Veranstaltungen mit Schülern und Kollegen. Wandertage, Exkursionen, Brandschutzübung, Weihnachtsfeier, Projekte, Lehrerkonferenzen und Fortbildungen gehören ebenso zum Schulalltag und ergänzen die fachliche Seite auf eine ganz andere und sehr gute Weise. Am Anfang erschlug mich die Erkenntnis fast, wie viele Aufgaben ein Lehrer neben dem Unterrichten und Korrigieren hat. Vieles muss organisiert, viel in den Pausen besprochen und geplant werden. In dieser Hinsicht hatte ich mir den Lehreralltag viel entspannter vorgestellt. Dass es für einen Lehrer nie eine große Pause gab, in der er einfach mal ausspannen und gemütlich einen Kaffee trinken kann, wie ich mir das vorgestellt hatte, war mir nicht bewusst. Ich habe gelernt, wie wichtig es als Lehrer ist, sich Freiräume und Auszeiten einzurichten und auf diese auch zu bestehen.

Ich möchte an dieser Stelle allen Lehrerinnen und Lehrern der Agnes-von-Hohenstaufen Schule danken, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen und auch allen Schülerinnen und Schülern für ihr freundliche Art und für jede ehrliche Rückmeldung. Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen beiden Fachlehrern, Herr Schramm und Frau Walzenbach, für allen Freiraum, den sie mir zum Ausprobieren gelassen hatten, für alle Ermutigung und Unterstützung und für die direkte und freundliche Weise, mir meine Stärken und Schwächen zu zeigen. Vielen herzlichen Dank auch an meinen Ausbildungslehrer Herr Zimmerhackl, der mir in allen großen und kleinen Belangen immer hilfreich zur Seite stand, auf jede Frage eine Antwort hatte und sein Bestes gab, um mir bei allen Problemen schnell und einfach zu helfen.

Mir hat es an dieser Schule sehr gefallen, oft fühlte ich mich, als wäre man Teil einer großen Familie, in der jeder akzeptiert wird, seinen Platz hat und nach Kräften unterstützt wird. Ich glaube, dass mir selber noch nicht bewusst ist, was ich in diesen drei Monaten alles gelernt und mitgenommen habe, doch auch jetzt weiß ich, dass es einiges mehr ist, als ich erhofft und vermutet hatte.